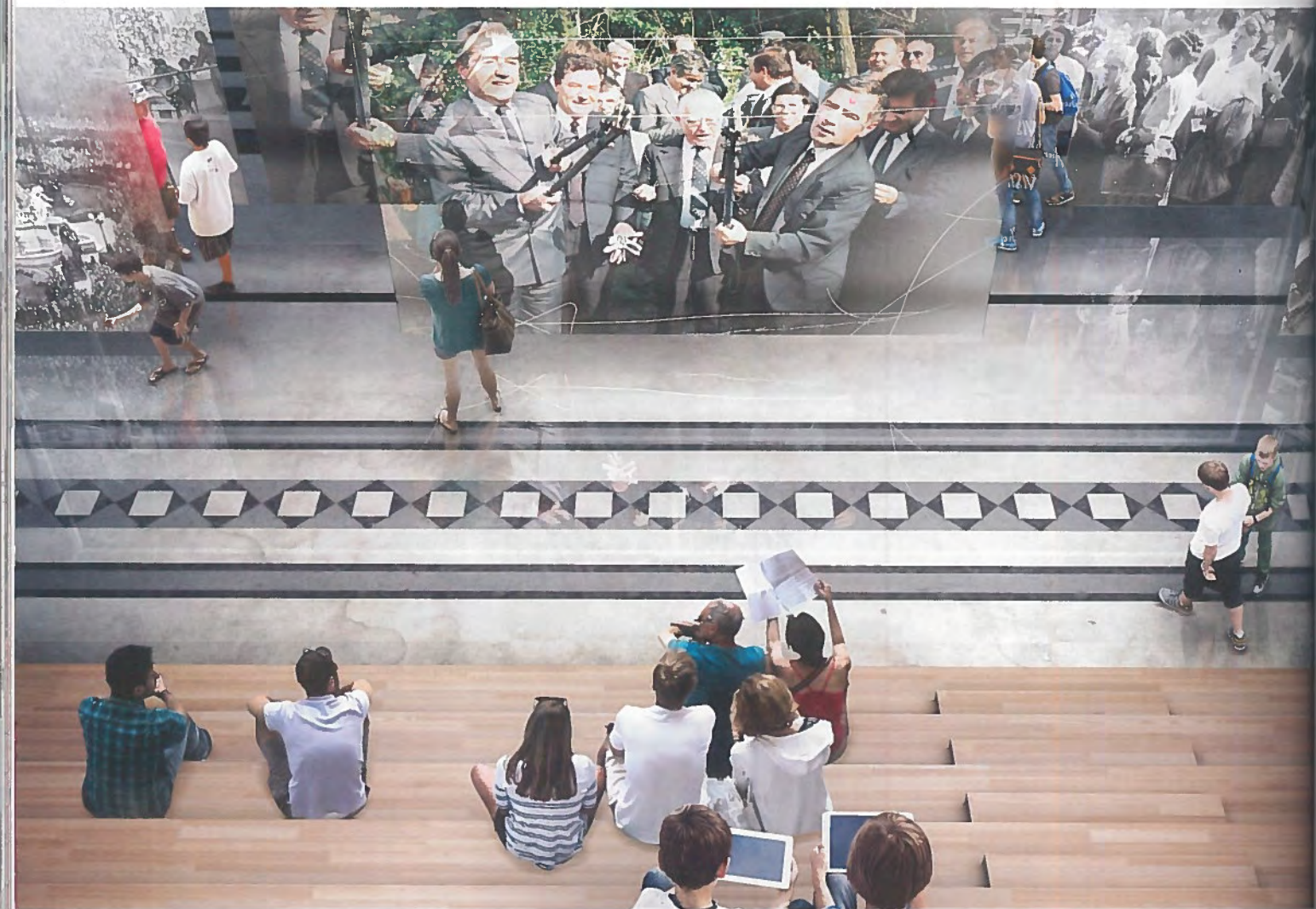


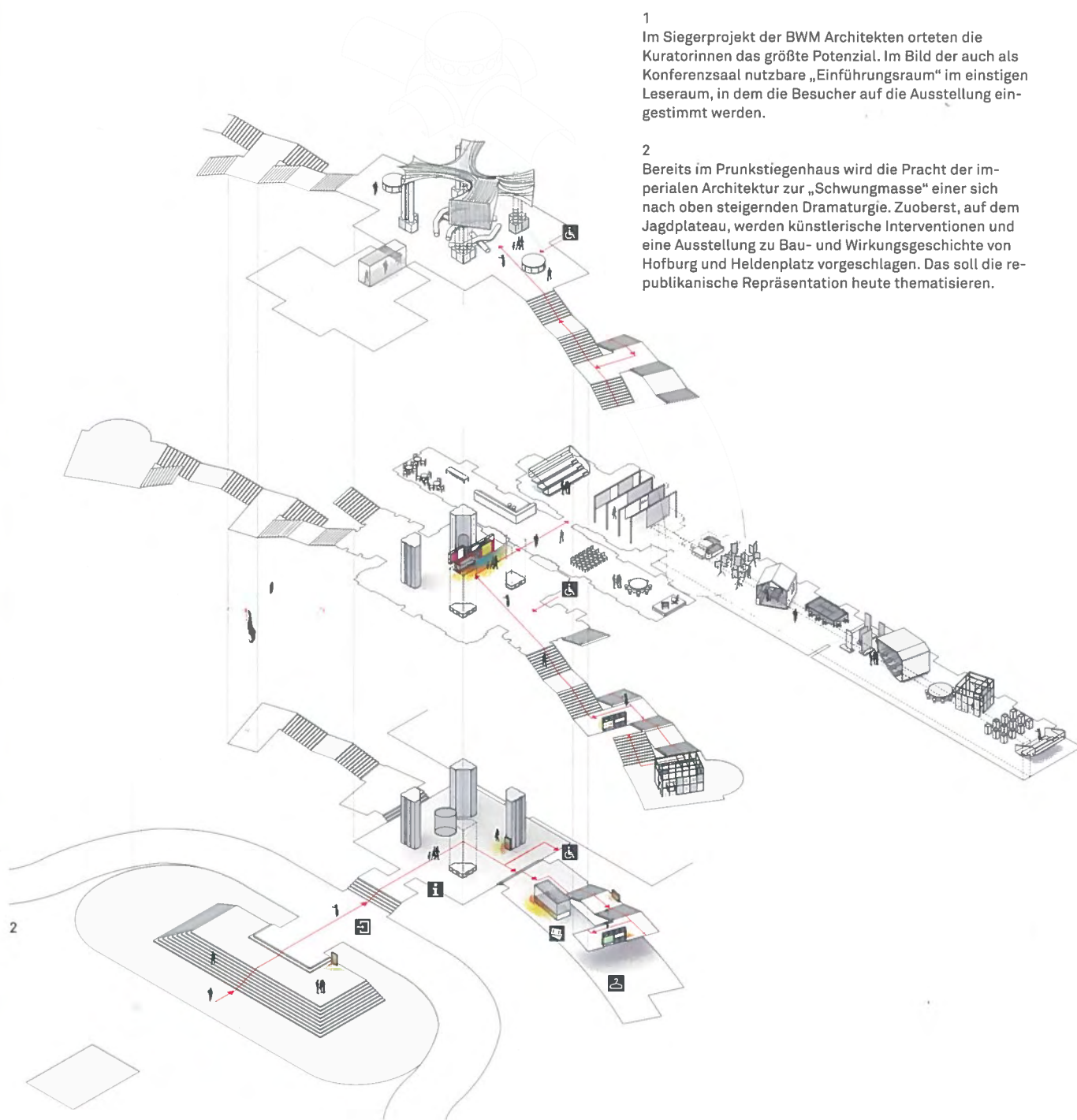
Haus der Geschichte Österreich, Neue Hofburg, Wien

Dauerlösung oder Provisorium? Über Jahrzehnte erstreckte sich die Debatte über ein historisches Museum für die Republik. Diesen Sommer wurde der Wettbewerb für das Haus der Geschichte Österreich in der Wiener Neuen Burg entschieden, der Termin für die Eröffnungsausstellung im November 2018 steht fest. Ob der Standort und das siegreiche Projekt von BWM Architekten eine Dauerlösung sein werden oder doch noch ein Neubau kommt, steht in den Sternen.

Text Franziska Leeb

1






1
Im Siegerprojekt der BWM Architekten orteten die Kuratorinnen das größte Potenzial. Im Bild der auch als Konferenzsaal nutzbare „Einführungsraum“ im einstigen Leseraum, in dem die Besucher auf die Ausstellung eingestimmt werden.

2
Bereits im Prunkstiegenhaus wird die Pracht der imperialen Architektur zur „Schwungmasse“ einer sich nach oben steigenden Dramaturgie. Zuerst, auf dem Jagdplateau, werden künstlerische Interventionen und eine Ausstellung zu Bau- und Wirkungsgeschichte von Hofburg und Heldenplatz vorgeschlagen. Das soll die republikanische Repräsentation heute thematisieren.

Lange Vorgeschichte Zahlreich waren seit rund vierzig Jahren die Vorschläge zu möglichen Standorten für ein „Haus der Geschichte“. Neubauten – zum Beispiel am Albertinaplatz (heute Helmut-Zilk-Platz), auf oder nächst dem Heldenplatz, im Umfeld des Wiener Hauptbahnhofs oder bei der UNO-City waren ebenso im Gespräch wie die Nutzung bestehender Bauten – darunter das Palais Epstein, die Akademie der Wissenschaften, ein Objekt im Arsenal nächst dem Heeresgeschichtlichen Museum, das Künstlerhaus oder die Neue Burg. Während in Deutschland in den 1980er Jahren Planungen für ein Haus der Geschichte in Angriff genommen und 1994 schließlich der Neubau in Bonn eröffnet wurde, vergingen in Österreich fast vier Jahrzehnte bis zu einer (vorläufig) konkreten

Entscheidung. Erste Planungen und Ideen für ein Museum zur österreichischen Geschichte datieren indes schon weitaus früher. So zog bereits in der ersten Republik der Staatsrat im Jahr 1919 die Einrichtung einer Geschichtekammer in Erwägung. 1946 initiierte Bundespräsident Karl Renner ein „Museum der Ersten und Zweiten Republik“ im Leopoldinischen Trakt der Hofburg, das unvollendet blieb und ebenso längst Geschichte ist, wie das zeitgleich von August Loehr, später Direktor des Kunsthistorischen Museums, in der Neuen Burg eingerichtete „Museum für Österreichische Kultur“, das ab 1987 in Eisenstadt präsentiert und 1994 geschlossen wurde. Ein sehr solides und umfangreiches Konzept wurde im Auftrag des Bundes unter Kanzler Gusenbauer in den Jahren



2008/2009 von Claudia Haas in Arbeitsgemeinschaft mit dem Kulturconsulting-Unternehmen Lord erstellt. Seitens des Auftraggebers war zwar die Standortfrage nicht geklärt, man peilte aber immerhin an, „die innovativste und modernste Einrichtung in Europa im Bereich der Vermittlung von Zeitgeschichte“ zu errichten. Im Idealfall ein Neubau, für den auf Wunsch des Auftraggebers drei Optionen für die Dimensionierung entwickelt wurden, eine kleinere mit 6.000 m², eine mittlere mit 12.000 m² und eine große mit 14.000 m², wobei die Konzept-AutorInnen für die Umsetzung der mittelgroßen Version plädierten. Es geschah nichts – das Konzept verschwand unveröffentlicht in der Schublade – ehe 2014 Kulturminister Josef Ostermayer ankündigte, ein Haus der Geschichte einzurichten, für das schließlich 2015 eine unter Federführung des Historikers Oliver Rathkolb entstandene Umsetzungsstrategie vorgelegt wurde, in die Teile der Haas/Lord-Studie Eingang fanden. Der Standort: die „historischen und symbolträchtigen Räume“ der Neuen Burg unter „Einbeziehung von Teilen des Heldenplatzes, insbesondere des Äußeren Burgtores“. Im Frühjahr 2016 lag mit einer „Vorstudie“ der Bergsmann Projektmanagement GmbH schließlich ein Konzept für die Schaffung eines HGÖ (Haus der Geschichte Österreich) innerhalb der Neuen Burg vor: 3.620 m² Gesamtfläche, davon 2.200 m² Ausstellungsfläche, Gesamtkosten 29,5 Mio. Euro. Ausgehend von einer Bestellung der Direktion des HGÖ und Auslobung des Generalplanerwettbewerbs Mitte des Jahres 2016 wurde darin ein Eröffnungstermin im 2. Quartal des Jahres 2019 für realistisch erachtet. Ein halbes Jahr später war beides nicht geschehen, dafür verkündete Kulturminister Drozda die Redimensionierung auf 1870 m² und zugleich die Eröffnung im November 2018 zum 100-Jahr-Jubiläum der Republik sowie die Aussicht auf einen Neubau, über den in der nächsten Legislaturperiode zu entscheiden sei. Denn sobald das Übergangsquartier des Parlaments auf dem Heldenplatz nach Vollendung der Parlamentssanierung irgendwann nach 2020 vom Heldenplatz verschwunden sei, wären hier Flächen für ein neues Gebäude disponibel.

Zweistufiger Wettbewerb Knapp nach Bestellung von Monika Sommer-Sieghart zur Direktorin des HGÖ wurde schließlich im Jahr 2017 die Generalplanung für die Museumsgestaltung als nicht offener Realisierungswettbewerb mit angeschlossenem Verhandlungsverfahren ausgeschrieben. Nach einer ersten Bewerbungsphase standen 16 Teilnehmer bzw. Bietergemeinschaften fest, von denen schließlich dreizehn ein Projekt zum Wettbewerb einreichten. Das HGÖ ist der Österreichischen Nationalbibliothek, die auch Ausloberin des Wettbewerbs ist, angeschlossen. Untergebracht wird es allerdings in Räumlichkeiten, die zum Museumsverbund des Kunsthistorischen Museum gehören, das in der Neuen Burg die Sammlung alter Musikinstrumente, die Hofjagd- und Rüstkammer, das Ephesos-Museum und das demnächst wiedereröffnende Weltmuseum – das Raumeinbußen hinnehmen musste – betreibt. Die Herausforderung des Wettbewerbs lag daher nicht nur in der Gestaltung eines Hauptausstellungsbereiches von etwa 970 m² im Mezzanin des südwestlichen Gartenflügels. Gefragt war zudem eine Eingangslösung über den Haupteingang, die auch die Publikumsbereiche der Nationalbibliothek und das Ephesos-Museum erschließt und die Miteinbeziehung der Prunkstiege und des „Jünglingsplateaus“ über die zur eigentlichen Ausstellung geführt wird. Zudem galt es auch das einen Stock darüberliegende Jagdplateau zu bespielen.



Im Herzstück, den Ausstellungsräumen, ist die Repräsentationsarchitektur ausgeblendet. Ein mit einem modularen Vitrinensystem bestückbares und vielfältig beispielbares Gerüst bildet den historischen Zeitstrahl ab. Im Raum verteilt erlauben unterschiedlich gestaltete Cluster die Vertiefung in Schwerpunktthemen. © Grafiken: BWM Architekten

Rechnungen kontrollieren leicht gemacht.

ABK

Rechnungswesen - eine ABK-Software.
www.abk.at

Das Museum – das vielleicht eines Tages einen eigenen Neubau erhält – ist der Nationalbibliothek angeschlossen und kann auf deren vielseitige Sammlungen zugreifen, soll aber auch Leihgaben und Schenkungen erhalten. Am Umbau ist das Kunsthistorische Museum als vermietender „Bauherr“ maßgeblich, auch finanziell, beteiligt. Für die Kooperation musste das KHM bereits seine Sammlung der Musikinstrumente und die Hof-, Jagd- und Rüstkammer verkleinern; auch das angeschlossene, im Herbst 2017 zu eröffnende Weltmuseum musste Raumeinbußen hinnehmen.

Imperiale Schwungmasse Nach zwei Auswahlrunden standen schließlich die drei Preisträger fest, von denen mit BWM Architekten arrivierte Ausstellungsgestalter das Rennen machen konnten. „Keine Atempause, Geschichte wird gemacht“ übertitelten sie ihren Beitrag, in den sich allerhand hineininterpretieren lässt. Die Zeile stammt aus dem Song „Ein Jahr (Es geht voran)“, den die deutsche Punkband Fehlfarben 1980 auf ihrem Album „Monarchie und Alltag“ veröffentlichte. Eine Art Revival ihres damaligen Konzertes im 20er Haus gab die Kultcombo übrigens – welch gutes Timing – rund einen Monat vor Wettbewerbsabgabe im nunmehrigen 21er Haus zum Besten.

Man könne die monumentale Repräsentationsarchitektur der Neuen Burg durchaus „als nicht unproblematischen Kontext“ für die neue Institution betrachten, stellen die BWM-Architekten quasi im Vorspann ihres Beitrags fest, um zugleich ein-

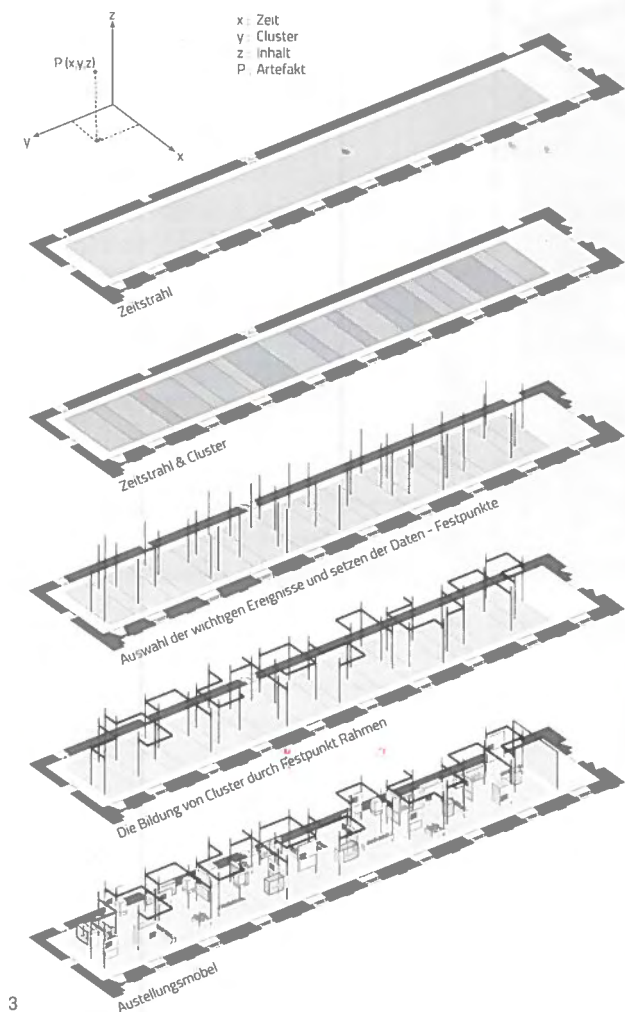
zulenken, dass aus dieser Not auch „typisch österreichisch“ eine produktive Tugend gemacht werden könne, indem das imperiale Umfeld „als Schwungmasse sowohl für ein beeindruckendes Erlebnis als auch für aufklärerischen Erkenntnisgewinn“ zunutze gemacht wird. Und so entwickeln sie eine „Dramaturgie der Beeindruckung“, die am Antritt des Prunkstiegenhauses beginnt, wo zunächst die „Monumentalität der steinernen Masse“ Respekt gebietet, aber mit zunehmendem Anstieg sich der Besucher mehr Selbstsicherheit und Orientierung aneignet ehe sich am höchsten Punkt, dem sogenannten Jagdplateau schließlich individuelle Souveränität und eine spektakuläre künstlerische Inszenierung breitmachen und von der Terrasse aus einem begehbaren Glaskubus der Ausblick ins Stadtpanorama den dramaturgischen Höhepunkt liefert (und zugleich die Geschichtsträchtigkeit des Ortes, Stichwort „Hitlerbalkon“, thematisiert werden kann). Das Herz des Hauses liegt eine Etage tiefer: das „Geschichtslabor“ in Form eines hellen, weißen Ausstellungsbereiches, in dem der historische Bestand im wahrsten Sinn des Wortes weggeblendet ist. Entlang der Wand liefert eine raumhohe Regalstruktur, die variabel mit Objekten und medialen Installationen bespielbar ist, das Gerüst für den Zeitstrahl. Im Raum bieten einzelne Inseln abwechslungsreich gestaltete thematische Cluster. Die Jury unter Vorsitz von Elke Delugan-Meissl würdigte das „klare, selbstverständliche Grundkonzept“, das „emotional positiv aufgeladen sei, und „bezogen auf die Aufgabenstellung einen offenen, flexiblen Handlungsraum“ biete.



1

2





3

Elegante Komplexität Geradezu konträr die Herangehensweise der Autoren des zweitgereihten Projektes, das vom Wiener Büro Schluder Architektur mit Tabanlıoğlu Architects aus Istanbul erarbeitet wurde. Es wirkt schon allein durch die Farbigkeit der Präsentation ernsthafter und getragener, weniger leichtfüßig als das Siegerprojekt. Eine interaktiv bespielbare Medienwand führt in Segmenten durch das Stiegenhaus nach oben, wo auf dem Jünglingsplateau ein themenbezogen bespielbarer abgehängter „Projektionsring“ eine räumliche Verbindung zur Kuppel herstellt. Gegenüber dem Ausstellungsbereich führt die schwarze „Zeitspange“, eine über enge Treppen begehbare rundum eingehauste Brückenkonstruktion vom Jünglingsplateau über das Jagdplateau und versperrt zugleich Zugang und Aussicht auf die Terrasse zum Heldenplatz, womit auch einer „Ikonisierung des Hitlerbalkons“ entgegen gewirkt werden soll. Akustische Stimulanz bei Auf- und Abstieg – „Tomorrow belongs to me“ aus dem Film Cabaret und der Kuckucksruf, der in den letzten Kriegsjahren im Rundfunk Fliegerangriffe ankündigte – und dazwischen nur die Schritte der Besucher, kein Ausblick und kein Tageslicht sollen einen sinnlichen Reflexions- und Erlebnisraum zur Ausstellung über die „finsternen Jahre“ bilden. Vis-à-vis davon folgt der Ausstellungsraum selbst einer komplexen Methodik, in der sich Zeitstrahl und Themencluster komplex überlagern und dank modularem Aufbau der Heterogenität der Objekte und



4

der geplanten inhaltlichen Vielstimmigkeit entsprochen wird. „Das Projekt besticht durch eine subtile und überzeugende, wenn auch komplexe räumliche Verortung des kuratorischen Konzepts und ist von zeitloser Eleganz“ wusste die Jury das Projekt zu würdigen. Gelobt wurde der „konzeptuelle Aufbau von Zeitstrahl, Cluster sowie Erzählebenen“, der in eine stringente künstlerische Lösung übergeführt wurde und auch die Miteinbeziehung von Boden und Decke. Die konkrete formale Behandlung der Cluster vermochten die Autoren der Jury indes nicht überzeugend zu vermitteln und man vermisste ausreichend Spielraum für kommunikative und diskursive Aspekte, die allerdings den Verantwortlichen des HGÖ ein zentrales Anliegen seien.

1–3

Beim zweitgereihten Projekt von Schluder Architektur mit Tabanlıoğlu Architects überzeugte der „konzeptuelle Aufbau Zeitstrahl, Cluster sowie Erzählebenen“, der in eine „stringente künstlerische Lösung übergeführt“ worden sei und auch Boden und Decke einbezieht und in die Tiefe des Raumes gesehen unterschiedliche Blickbeziehungen herstellt.

4

Ebenso wie die Sieger brachten auch die Zweitgereihten recht konkrete kuratorisch-künstlerische Überlegungen für Interventionen im Stiegenhaus ein: Mit einer „Zeitspange“ verbinden sie Jünglings- und Jagdplateau und bilden damit zugleich eine Barriere zum Ausblick auf den Heldenplatz © Grafiken: Schluder/Tabanlıoğlu

